

Einleitungssatz

Das Gedicht (Sonett) „Thränen des Vaterlandes / Anno 1636“, von Andreas Gryphius 1663 verfasst, thematisiert die Auswirkungen des Krieges auf Menschen und Städte.

Deutungshypothese

Beim ersten Lesen des Gedichttextes drängt sich der Eindruck auf, dass das lyrische Ich die Folgen eines Krieges auf Mensch und Umgebung schildern will.

Schilderung der Vorgehensweise

Die folgende Analyse wird zunächst die wesentlichen formalen Aspekte des Textes benennen, danach mit einer inhaltlichen Analyse die Grundaussagen des Gedichtes erarbeiten und die wichtigsten Erkenntnisse im Schlussteil zusammenfassen.

Formale Aspekte

Der vorliegende Text besteht aus vier Strophen. Es hat die Form eines Sonetts und damit folgendes Reimschema :ABBA CDDC EEF GGH. Der Autor verwendet eine Vielzahl sprachlicher Mittel, die im nächsten Abschnitt der Analyse unter Einbezug ihrer inhaltlichen Bedeutung erläutert werden. *(Hier müsste noch auf das Metrum eingegangen werden)*

Inhaltliche Analyse

Bereits der Titel des Gedichts gibt wichtige Hinweise auf die Thematik des Gedichtes. Die Personifikation „Thränen des Vaterlandes“ (vgl. Titel) ist im übertragenen Sinne zu verstehen: Das Vaterland – als Sinnbild für die deutschsprachigen Menschen – vergießt Tränen angesichts der Erfahrungen, die seine Bewohner im Krieg machen müssen.

Das lyrische Ich weist auf die großflächige Zerstörung der eigenen Heimat bereits im ersten Vers hin („Wir sind [...] gantz verheeret“, V. 1). Verantwortlich dafür sind laut des lyrischen Ichs „Der frechen Völker Schaar“, mit denen vermutlich die Söldnerhaufen und einzelnen Truppen der katholischen und protestantischen Kriegsteilnehmer gemeint sind, die plündernd und mordend über die deutschsprachigen Territorien ziehen. Der Lärm des Krieges und die Grausamkeiten werden durch die Personifikation „rasende Posaun“ (V. 2), die Metapher „vom Blut fette Schwerdt“ sowie die personifizierte „Carthaun“ (V. 3) plastisch dargestellt. Hinter der stark metaphorischen Sprache verbergen sich Details eines alltäglichen Gefechtsfeldes des 17. Jahrhunderts: Zum Angriff blasende Trompeter, brutaler Nahkampf bis zum Tode, das Donnern der besonders im Angriff auf Städte eingesetzter Kanonen.

Sowohl die Bevölkerung als auch ihr materieller Besitz haben unter dem Krieg gelitten: So hat die Kanone (als personifiziertes Symbol des Krieges) nicht nur Schweiß und Fleiß – die als Symbol (vgl. V. 4) für menschliche Arbeitsleistung stehen können – „aufgezehrt“ (d.h. zerstört, V. 4), sondern eben auch die „Vorrath“, d.h. den materiellen und lebensnotwendigen Besitz der Menschen.

Auch die Stadt und alle Gebäude in ihr sind vom Krieg gezeichnet: Denn die „Türme stehn in Glutt“ (V. 5, Metapher) und die „Kirch ist umgekehret“ (Metapher, V. 5). Gerade eines der wichtigsten Gebäude einer christlichen Stadt, die Kirche, ist – je nach Deutung – eingestürzt oder bedeutungslos geworden, weil sich die Menschen im Krieg nicht mehr an christliche Werte gebunden fühlen. Ebenso zerstört ist das zentrale Gebäude bürgerlicher Kultur in der Stadt der frühen Neuzeit, das „Rathauß“ (V. 6). Sämtliche Merkmale der Stadt – bürgerliche Mitentscheidung und christliches Alltagsleben – hat der Krieg zerstört.

Nachdem das lyrische Ich den Zustand der Stadt selbst thematisiert hat, wendet es sich den Menschen zu: Die einst „Starcken“ sind zerhaun (Metapher/Hyperbel, V. 6), junge Frauen sind vergewaltigt worden, und die durch den Krieg allgegenwärtige Zerstörung und Krankheiten sind Alltag der Menschen, die dadurch sowohl physische als auch psychische Schäden erleiden (vgl. V. 8, Klimax, Akkumulation, Metapher). Die vorhandene Akkumulation verstärkt den durch die Metaphern und Hyperbeln erzeugten Eindruck auf den Leser noch zusätzlich.

Auch im weiteren Verlauf des Gedichtes setzt der Autor weitere Hyperbeln ein: So berichtet das lyrische Ich von „allzeit frische[m] Blut“ und von Flüssen, die von Leichen fast verstopft seien (vgl. V. 10-11).

[Auslassung, hier natürlich weitere Analyse der restlichen Verse]

Einordnung in die Epoche

Das Gedicht ist eindeutig der literarischen Epoche des Barock zuzuordnen. Neben dem Erscheinungsdatum weist auch das Thema sowie die sprachliche Gestaltung des Textes darauf hin. Gryphius war zudem Kriegsteilnehmer und hat als Zeitzeuge die weitreichenden Folgen des 30jährigen Krieges unmittelbar miterleben müssen. Vermutlich stellt das Gedicht daher auch eine Verarbeitung seiner eigenen Eindrücke dar. Mit seiner pessimistischen Grundhaltung verkörpert das Gedicht auch typische Barock-Motive wie den „memento mori“-Gedanken. In der Welt von Gryphius „Thränen des Vaterlandes“ sind Tod und Elend – und damit die permanente Erinnerung an alle Menschen, dass sie sterblich sind – permanente Begleiter der vom Krieg gezeichneten Überlebenden. Auch der „vanitas“-Gedanke, d.h. die Erinnerung an die eigene Vergänglichkeit, ist im Angesicht von Feuer, Krankheit, Vergewaltigung, brutalem Nahkampf und Hunger allgegenwärtig (vgl. Deutung des Gedichtes oben).

Formal entspricht das Gedicht den Vorgaben der „Regelpoeterey“ von Martin Opitz. Es ist als Sonett angelegt, einer für die Barockzeit typischen Form von Lyrik. Der Autor setzt bei der Schilderung der Szenen auf eine stark bildhafte, teilweise akkumulierende und übertreibende Sprache, die mit ihren sprachlichen Verschnörkelungen und zahlreichen Zeilensprüngen (z.B. in den Versen 3 und 4, 7 und 8). Davon abgesehen weist auch das verwendete Deutsch noch typische Merkmale des Frühneuhochdeutschen auf, das noch zu Zeiten Gryphius' in zahlreichen deutschsprachigen Gebieten gesprochen und geschrieben wurde.

Zusammenfassung/ Schlussteil (Rückbezug auf Deutungshypothese)

In Rückbezug auf die in der Einleitung aufgestellte Deutungshypothese kann bestätigt werden, dass Gryphius mit seinem Gedicht das vom Krieg verursachte Leid thematisieren wollte. In sprachlich deutlicher, teils drastischer Form werden hier die alltäglichen Gräueltaten eines vom Krieg verheerten Landes dargestellt. Mit seiner eindringlichen Schilderung gelingt es Gryphius auch noch nach fast 400 Jahren, die Grausamkeit eines Krieges, der auch vor der Zivilbevölkerung - vor einfachen Männern und Frauen - nicht halt machte, dem Leser nahezubringen. Besonders anschaulich wird die Schilderung des Autors durch seine schonungslose Darstellung des Kriegsalltags, die vor allen Dingen durch die Nutzung zahlreicher Metaphern, Personifikationen und Hyperbeln gelingt. Insgesamt ist das Gedicht als konsequentes Plädoyer gegen den Krieg an sich zu verstehen.

Persönliche Bewertung (Nur falls gefordert oder wenn es unbedingt sinnvoll erscheint)

-